

Oberfläche. Mit der geistlosen Schwärmerei der Seele befreien sie sich vom „Zwang des Objekts“, das sie künstlerisch nicht mehr bewältigen. Fast alle bleiben so in den verschiedenen Strebungen dem Ursprünglichen, dem Wesentlichen, dem Ganzen fern und versäumen es, dem Augenblick oder Zufall verfallen, im Ausdruck wirklich einen Stil zu bilden. Sie bleiben als „Erneuerer“ in abstrakten Ideen oder in absurden Formen stecken, denn sie vergessen, daß ein Einfall noch kein wirkender Gedanke ist. Vor allem unterschätzen sie den Widerstand der Materie gegen die Idee. Die Materie gibt nur der Idee nach, die sie durchdringt. Ihre Ideen aber sind alle zu unwesentlich, zu gewollt, sind nicht empfangen vom Unbewußten, das sich geistig zur Erkenntnis bringt. Wenn der Künstler ein Prinzip hat, das außerhalb seiner Anschauungsart liegt, stellt er das Prinzip dar, aber nicht die Gestalt. Hierin liegt das Verhängnis nach der Jahrhundertwende, die der umwälzende Krieg zur Zeitenwende macht. In der Kunst sind die Künstler tatsächlich außer sich geraten. „Da erkennen wir denn“, um mit Frobenius zu reden, „daß auf den Gebieten der Musik, der Malerei, der Dichtung die Gestaltungsfähigkeit geschwunden und ein ständiges Sichbewegen in Formen eingetreten ist.“ Besonders in der Malerei, die von Anbeginn die Kunst war, ein Erlebnis des Schauens abzubilden, also im Wesentlichen zu gestalten. Die Idee, das Prinzip überwuchert nun in ihr das Bildhafte, und oft so aufdringlich, daß es Gelächter oder Aergernis erregt.

Die meisten verfehlten Stilisten wollen entweder mehr als Maler sein, wie Marc, oder sie sind Spezialisten, also sie sehen und betonen, wie Cézanne, die Farbe, hauptsächlich Einzelheiten ihrer Kunst, die sie dann hervorkehren. Vielleicht ist Franz Marc das tragischste Beispiel der Verirrung. Er konnte ein großer Maler sein und ist im ganzen an der Methode, an der unbeseelten Idee gescheitert. Der leidenschaftliche Sucher nach der „geistigen Form“, dem „Urbild“ des Tieres, plant nicht nur gleichzeitig einen „Entwurf zu einer neuen Weltordnung“. Seiner Meinung nach soll auch die neue Kunst „Formwerdung unserer wissenschaftlichen Überzeugung sein. Sie ist unsere Religion, unser Schwerpunkt, unsere Wahrheit“. Vor solchen unwirklichen Hirngespinnsten muß freilich immer wieder die Schau verblassen, kann ihm nur selten die Bildung des Erlebnisses zur Gestalt gelingen. Fast alle sind so vom unverständenen Wissen besessen und verdorben, gelähmt von ihrer Skepsis vor der Erscheinung. Kandinsky kommt aus Rußland und malt im Jahre 1907, das „Prinzip der inneren Notwendigkeit“ übertreibend, ohne Hinblick auf die Außenwelt und ohne über den begrifflichen Widersinn zu stolpern, das erste „abstrakte“ Bild. Picasso endlich, wohl einer der talentvollsten unter ihnen, wird in einem fatalen Doppelsinn der beste Vertreter dieser stillen Zeit, da sich alle ihre Welt- und Kunstanschauungen, alle ihre Manieren in seinem Werk vereinen, in dem er sich nacheinander und gleichzeitig klassizistisch, naturalistisch, expressionistisch, kubistisch und dadaistisch gibt. Ein hervorragender Verwandlungskünstler! Seine Vielfältig-

keit bleibt beziehungslos, also unbegreiflich, der Ausdruck in seinen Bildern und Zeichnungen triebhaft den Eindrücken des Gefühls, der Laune preisgegeben. Picasso hat erstaunliche Fähigkeiten, aber keinen Stil. Er zeigt nur Erlebnisse zufällig gesehen und in zufälliger Art festgehalten. Überall kann er sich einfüllen, aber nirgends kommt er selbst heraus. Formen ohne eigentliche Seele, artistisch oft bezaubernd, dann wieder unglaublich virtuos, schlagwortartig, literarisch, anziehend und befremdend, doch nicht erschütternd. Niemand kann erkennen, daß eine Sammlung seiner Zeichnungen und Bilder von einem Maler stammt. Allerdings beherrscht Picasso sein Handwerk meisterlich. Wo den meisten der Zeitgenossen, die „jede Kontrolle an der Naturrechtigkeit“ ablehnen, eine nur annähernde Wiedergabe offenbar zuviel Mühe macht, kann er die Formen, auch der lebhaften Bewegung, wie spielend, mit einem Zuge seines Stiftes festhalten. Ihm bereitet das Objekt keine Schwierigkeiten. Er fühlt keinen Zwang, sowenig wie Cézanne oder van Gogh, die gefährlich mit den Dingen spielen. Diese Freiheit unterscheidet sie von allen, die das Können weniger als Voraussetzung zur Kunst besitzen, die von der Natur, dem Objekt, der Realität absehen, die aus einer fixen Idee die Form auflösen, ohne sie zu bewältigen, kurz von den Schwachen, die sich addieren müssen, um etwas zu bedeuten, und sich anlehnen oder vereinen.

Hat ein starker Künstler in seiner Art Erfolg, so macht er Schule. Die Sprache seines Pinsels wird allen Unwesentlichen zur Lehre, die sich erfüllen wollen, allen Uneigentlichen, die plötzlich mit seinen Augen sehen, und allen Eitlen, die in seinem Stil den Erfolg ausnutzen. Von den Vorbildern der Cézanne, Rodin und van Gogh stammen die Expressionisten, Kubisten und alle Isten ab, die sie nachahmen und überbieten. Unter diesen „Stilisten“ in der Malerei sind die Naiven mehr der Suggestion, die Bewußten mehr der Eitelkeit als der Kunst verfallen. Ihr Eifer bleibt unfruchtbar, ihr Tun vergeblich. Übertriebenheit soll den Mangel an Begabung verbergen und deckt ihn auf. Schließlich steckt hinter keinem Ismus mehr als ein Schlagwort für ein talentloses Mißverständnis. Was Matisse einst als „Kubismus“ bezeichnete, ist eigentlich „eine übertriebene Cézanne-Manier“, wie Ozenfant richtig bemerkte, der voll Humor schreibt: „Cézanne nahm sich ungeheure Freiheiten der Natur gegenüber heraus, die Kubisten taten das gleiche mit Cézanne“. Ein untauglicher Versuch in der Malerei, die bloße Fläche tatsächlich zu überwinden, die Natur und den Menschen architektonisch zu sehen und als dreidimensionale Gegenstände aufzubauen. Die starre kubische Form, die lineare Geometrie verdrängen die Einbildungskraft und das Leben. Als Kunstwille eine Stilwidrigkeit, eine groteske Manier, eine unfreiwillige Posse auf die Vorstellungswelt des materialistischen, mechanisierten Zeitgeistes, der nicht mehr Gestalt und Wesen, sondern überall nur Maschinen für den Nutzen sieht und gewaltsame Konstruktionen für Akte der Schöpfung hält. Zur Weiterentwicklung eines Stiles gehört ebenbürtige Art, sonst entartet er. Nur gleichbegabte und